

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P u w e l l e, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut - Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 532.

Dienstag den 11. December, 1849.

Laufende Nummer 16.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingeschickt werden.

## Die gütige Vorsehung.

(Schluß.)

Die Leidenschaft, die mich drei Monate in Rom hielt, hatte mir eine göttliche Frau, Julia Ferrari, eine ausgezeichnete Sängerin, eingeflößt, die sich vom Theater zurückgezogen hatte, um ihr Heil unter dem Schutze eines Prinzen der römischen Kirche zu versuchen. Seit sechs Wochen lachte mir in ihren Armen das schönste Glück, von keinem Wölfe getrübt. Ein Abend, um Mitternacht, als ich mich wie gewöhnlich, nach Julia's Wohnung begab, ergriff mich ein panischer Schreck, als ich vor der kleinen Gartenthür, durch welche ich in ihr Haus zu schlüpfen pflegte, den blutigen Leichnam eines Mannes liegen sah. Bei meinem Eintreten fand ich Julias mit aufgelöstem Haar, todtbleich und in Thränen gebadet; als sie mich erblickte, stieß sie einen Schrei der Freude aus und sank ohnmächtig in meine Arme. Wieder zu sich gekommen, aber noch zu schwach, um reden zu können, zeigte sie auf einen Brief, der auf dem Tische lag. Dieser Brief enthielt folgende Zeilen:

„Der, für den Ihr mich verrathen, wird heute Abend, in dem Augenblick, wo er in Eure Arme eilen will, den Tod finden. Wenn Ihr diese Zeilen lest, hat jener aufgehört zu leben. An Eurer kleinen Gartenthür werdet Ihr seinen Leichnam finden.“

—Der Leichnam ist da, sagte ich zu Julia.

Mit Fackeln versehen, stiegen wir hinab und erkannten in dem Leichnam einen Bravo, ohne Zweifel den, der den Auftrag erhalten hatte, mich zu tödten.

—Danken wir der gütigen Vorsehung, die Euch so wunderbar errettet hat, rief Julia und sank entzückt in meine Arme.

Die Gefahr, die ich glücklich überstanden, aber von Neuem drohend vor meine Seele trat, vermehrte meine Liebe, die mir den Muth gab, allen Gefahren zu trotzen; aber der furchtbare Schußengel, der über Julians Jugend wachte, sollte bald über meinen Muth und mein Unerblichkeit den Sieg davon tragen. Julia war plötzlich aus Rom verschwunden; alle meine Nachforschungen, wo sie hingekommen, waren fruchtlos. Endlich entschloß ich mich, Rom zu verlassen und nach Neapel zu gehen.

Hier frühstückte ich eines Morgens in einem Kaffeehause auf dem Molo. An einem der Tische führten drei junge Leute ein ziemlich lautes Gespräch, das der Wein immer mehr und mehr belebte. Die Rede kam auf Frankreich, und einer dieser jungen Herren erlaubte sich dabei so unanständiger Aeußerungen, daß ich ein gutes Recht zu haben glaubte, ihn dreß zurechtzuweisen. Wir tauschten uns Karten und gaben uns auf den nächsten Morgen Rendezvous. Der Sohn meines Bankiers sollte mein Sekundant sein. Als der junge Mann den Namen meines Gegners erfuhr, war er ganz verblüfft.

—Der Kapitän Montefiore, rief er, ach dann, mein unglücklicher Freund, sind Sie verloren! Welch ein fataler Zufall hat Sie mit diesem Manne zusammengeführt? Der ist ein professionirter Duellant, ein wüthender Haudegen. Er weiß eben so geschickt mit dem Degen als mit dem Pistole umzugehen — schon mehr als hundert Mal hat er sich geschlagen u. immer seinen Mann getödtet. Es bleibt Ihnen nichts Anderes übrig, als Ihr Testament zu machen, denn Sie sind schon so gut als todt.

Sch ließ mich dadurch nicht einschüchtern und schloß seit langer Zeit nicht so ruhig, als diese Nacht. Am andern Morgen (es war noch sehr früh) kam mein Zeuge; er fiel mir um den Hals und rief:

—Sie sind gerettet!

—Wie ist das zu verstehen?

—Ein Zufall, ein Glück, ein Drama ist Ihnen zu Hülfe gekommen.

—Ich bitte, erklären Sie sich. Hat der Antheil, den Sie an meinem Schick-

sal nehmen, Ihnen den Kopf verdreht?

—Sie sind gerettet, sage ich Ihnen!

—Es ist Zeit, mich nach einem andern Sekundanten umzusehen, denn ich glaube wirklich, daß Sie närrisch geworden sind.

—Einen Sekundanten? Um sich zu schlagen? Mit wem? Mit dem Kapitän Montefiore? Es gibt keinen Kapitän, es gibt keinen Montefiore mehr. Der Kapitän Montefiore ist todt.

—Was sagen Sie?

—Todt, sage ich. Ich will Ihnen Alles erzählen Unbekannt mit der Chronique scandaleuse von Neapel, wird es Ihnen fremd geblieben sein, daß der Kapitän mit einer gewissen Lucrezia Paterni, der Gattin eines Advokaten unserer Stadt, in einem polizeiwidrigen Verhältniß gelebt hat. Meister Paterni war, wie alle Advokaten, zu sehr mit den Angelegenheiten Anderer beschäftigt, um mit seinen eigenen sehr vertraut sein zu können. Der Liebeshandel war in ganz Neapel bekannt, ihr Gemahl aber glaubte nicht daran. Erst gestern erkappte er den Kapitän in einem tete-a-tete mit seiner Frau. Der Advokat hatte die Vorsicht gehabt, sich mit Waffen zu versehen; er kannte zu genau die Geseze, um zu wissen, wie weit das Recht eines beleidigten Vaters reicht. Er erkappte das Verbrechen auf der That und ließ sich von seiner Hitze verleiten, dem Kapitän, ohne lange Prozedur, eine Kugel durch den Kopf zu jagen. Das war auch das Beste, was er mit einem solchen Patron, wie Montefiore, anfangen konnte. Daß dies so und nicht anders gekommen, danken Sie es, mein theurer Freund, der gütigen Vorsehung.

Von Neapel ging ich nach Venedig. Hier erwartete mich die schönste, doch auch die letzte Liebe meines Lebens. Ich war hier ungefähr 14 Tage, als ich in der Santa-Salute Kirche ein junges reizendes Mädchen sah, dem ich, als die Messe zu Ende war, bis zu seiner Wohnung folgte, wo ich Erkundigung über sie einzog. Ich erfuhr, daß sie Lucia Martelli heiße und Tochter eines alten Geizhalses, bestimmt sei, die Frau eines jungen Cavaliers, Lorenzo Pergoletti, zu werden. Ich sann auf Mittel, mit ihr bekannt zu werden.

Am andern Morgen erhielt ich eine Einladung zum Ball bei dem Grafen von N. — Da ich den Grafen nicht kannte, konnte ich nicht begreifen, wie ich zu dieser Einladung komme; dessen ungeachtet ging ich hin. Und wie groß war meine Freude, als ich dort Lucia Martelli fand.

Sch tanzte mit ihr und schilderte ihr meine Liebe; sie verlieh mir ein günstiges Ohr und als ich den Ball verließ, dankte ich der gütigen Vorsehung, die mich zum Grafen von N. geführt hatte. Seit jenem Abend entspann sich zwischen Lucia und mir ein zärtlicher Briefwechsel. Sie gestand mir, daß sie Lorenzo nicht liebe und daß, wäre sie freie Herrin ihrer Wahl, sie mir den Vorzug geben würde.

Lucias Vater war ein großer Bildhauer, welcher bedeutende Summen verschwendet hatte, um seine Gallerie zu füllen; ich erfuhr, daß er die Hand seiner Tochter nur darum dem jungen Cavalier zugesagt, weil dieser ein herrliches Gemälde von Titian besaß, das er ihm nicht verkaufen, wohl aber an seinem Hochzeitstage zum Geschenk machen wollte. Dieser Tag näherte heran und Lucia verzweifelte. Gehorsam wollte sie ihr Glück dem Eigensinne ihres Vaters opfern. Sie Aermster war aber dergestalt in sie verliebt, daß ich mich erschießen wollte, und vielleicht hätte ich der Idee nachgegeben, hätte ich nicht eines Morgens, am Vorabend des festgesetzten Hochzeitstages, ein Billet folgenden Inhaltes erhalten:

„Fassen Sie Muth, in Lorenzo's Hause ist Feuer ausgebrochen und sein Titian ist verbrannt.“

Ich eilte schnell nach Martelli's Wohnung hin. Unterwegs sah ich bei einem Trödler ein Gemälde von außerordentlicher Schönheit — ich prüfte es: es war

ein Tintoretto. Es blieb mir nur noch zu wissen, ob ich reich genug sein würde, dieses Bild bezahlen zu können.

Wie viel wollen Sie für dieses Stück Leinwand? fragte ich mit zitternder Stimme den Trödler.

Zehn Thaler.

Zehn Thaler, o gütige Vorsehung! Ich zahlte schenkte diesen Schatz dem alten Geizhals und heirathete seine Tochter.

Drei Monate nach unserer Hochzeit starb mein Schwiegervater; er hinterließ meiner Frau, seiner einzigen Erbin, 600,000 Lire und eine schöne Gemäldegallerie, Lucia willigte ein, mit mir nach Paris zu gehen. Auf unserer Reise nach Frankreich trug sich Anfangs kein auffallendes Ereigniß zu; doch an dem Tage, wo wir in Nizza ankamen, brachte uns ein Diener des Hotels, in dem wir abgestiegen waren, ein Billet und einen Dolch; das Billet bezeichnete mir ein Rendezvous. Ich stellte mich ein und fand dort — den Banditen.

—Sie haben Pietro das Leben gerettet, sagte er mir, und Pietro ist nicht undankbar gewesen. Ich war es, der Ihnen in Rom das Geld, das man Ihnen gestohlen, wieder geschafft; ich war es, der den Bravo, der beauftragt war, Sie zu ermorden, getödtet hatte. In Neapel war ich es, der den Advokaten Paterni von der Untreue seiner Gemahlin unterrichtet und ihm das Pistol in die Hand gedrückt hatte, womit er den Kapitän Montefiore niedergestreckt. In Venedig war ich es, der Ihnen eine Einladung zu dem Ball des Grafen — geschickt. Ich war es, der Ihres Nebenbuhlers Haus in Brand gesteckt und bei dem Trödler einen Tintoretto hingestellt, den er Ihnen für zehn Thaler verkauft hat. Jetzt, wo ich Sie reich und glücklich weiß, sind wir quitt!! Leben Sie wohl!

Das also war die gütige Vorsehung! Hoch. Gern.

## Eine unwillkommene Liebeserwidernng.

Baltimore, den 27. November. — Am letzten Donnerstag, um die Stunde, wo gewöhnlich nur Geister und Diebe umhergehen, hatte wirklich oder vermeintlicher Liebeschmerz ein Häuflein Serenaders versammelt und in eines jener sogenannten „fashionablen“ Quartiere hingetrieben, die, wie die Sage geht, nur in der oberen Stadt zu finden sind. — Nachdem die Liebestrunkenen oder — besser gesagt — liebedurstigen Dilettanten mehrere Arien gemeinschaftlich abgesungen, trat Einer derselben, im vollen Bewußtsein seiner künstlerischen Fertigkeit aus dem Chore heraus, und pflanzte sich fest unter einem Fenster auf, von welchem aus seine Dulcinea sein Liebesloos sicherlich, wie er dachte, hören und — erhören mußte. Nachdem er die Seiten seiner Kehle einige Mal an- und abgepasst hatte, um sie harmonisch zu stimmen, begann er endlich in englischer Sprache ungefähr Folgendes zu singen:

Den Mondstrahl saugen die Bogen ein,  
Der Morgen ruht tief noch im Osten.  
So öffne Dein Fenster, schön Liebchen mein,  
Und laß Deinen irrenden Ritter ein.  
Vß' ab mich von meinem Posten.

Der galanten Bitte willfährig, öffnete sich alsbald das scharf in's liebetrunke Auge gefasste Fenster und herniederkam auf das devote Haupt — eine Strickleiter, wie sie in Ritter- und Liebesromanen gewöhnlich erscheint. — D nein! Dder wenigstens ein duftendes Bouquet? eine dem Treibhause des argusäugigen Vaters entwundene Spätrose? Wiederum nein! und noch einmal nein! Aber denn doch etwas? Allerdings, und zwar ein reicher Schauer einer zwar sehr frisch duftenden nicht aber nach Lavendel noch Rosenöl riechenden Flüssigkeit, die ein sauertöpfischer Jungeselle aus Aegerger darüber, daß er im Schlafe gestört wurde, über den Schädel des Solofrenabers ergoß, um sein Liebesfieber, das er unter dem unredlichen Fenster in Thönen ausströmen ließ, einiger Maßen

abzukühlen und die ganze löbliche Dilettantengesellschaft zu beschleunigtem Rückzug zu bestimmen.

Das war ein schlimmes Stelldichein, Meck's euch, ihr Herrn der Rither! Wer singen will dem Liebchen sein, Muß ihres Fensters sicher sein, Sonst gibt's ein Ungewitter.

## Näheres über die Explosion des Dampfbootes Louisiana.

Der Neu Orleans Picayune vom 16. vorigen Monats bringt über dieses große Ereigniß vom Tage zuvor folgende weitere Einzelheiten:

„Die Explosion geschah einige Minuten nach 5 Uhr Abends, nachdem eben das letzte Glockenzeichen zur Abfahrt gegeben war. Die Erdschütterung war so groß, daß auf viele Quadrate Entfernung die Häuser bis zu ihrem Fundament erschüttert wurden. Die „Louisiana“ lag der Länge nach neben dem Dampfboote „Boston“, u. das Dampfboot, „Storm“, welches so eben von Louisville angekommen war, war an ihrem Steuerbode aufgeföhren. Die oberirdischen Werke dieser beiden Boote sind ein vollständiges Wrack; ihre Kamme wurden fortgerissen, und ihre Kajüten eingestossen und an manchen Stellen in Atome zerstückelt. Ein Stück von den Kesseln, eine Masse von beträchtlichem Umfange, wurde mit unbegreiflicher Gewalt auf den Damm geschleudert, riß einen Maulwurf entzwei und tödtete ein Pferd, und den Treiber eines Karrens auf der Stelle. Ein anderes massives Stück derselben, zwölf Fuß lang und von ungeheurerem Gewicht, wurde in die Ecke der Kanal- und Frontstraßen, auf eine Entfernung von wenigstens 200 Yards hingetrieben, und warf drei große eiserne Pfeiler um, die eine vor dem dortigen Kaffeehause stehende hölzerne Dachung trugen. Ehe es mit den eisernen Pfeilern in Berührung kam, hatte dieses Fragment mehrere Baumwollenballen, die im Wege standen, durchschnitten und die Fasern weit umher durch die Luft zerstreut.

Die Kunde des Geschehenen verbreitete sich gleich einem Wildfeuer u. die Bürger der Stadt stürzten sich von allen Seiten auf den Schauplatz der Zerstörung. Als wir ankamen, war bereits eine Anzahl Körper in jedem erdenklichen Zustande der Verwundung aus dem Wrack gezogen, u. von einer dichten Volksmenge umringt. Man schickte nach Kutchen u. Wägen u. schaffte die Verwundeten in die Spitäler. Der Anblick der auf allen Seiten des Damms zerstreut umherliegenden verstümmelten Leichname und das Geschrei der Sterbenden war herzerweichend, und machte das Blut in den Adern gerinnen. Wir sahen einen Mann, dem der Kopf und ein Bein weggerissen waren, u. die Eingeweide aus dem Leibe hingen. Ein Weib, deren langes schwarzes Haar geflochten und durchnäßt neben ihr lag, hatte ein Bein oberhalb des Knies abgerissen und den Körper schauerhaft verstümmelt. Ein großer Mann, dem der Kopf zerschlagen war, lag als Leichnam da mit einem Gesichte, das ausah, als wäre es roth gefärbt. Andere, beiderlei Geschlechts, lagen ohne Arme noch Beine, als bloße Rümpfe hin und wieder. Zwei Leiber fanden wir zusammengeflochten und durch den Tod in plötzliche enge Umarmung versetzt. Es ist unmöglich, alle das Gefühl empörenden Scenen zu beschreiben, die sich da den Augen darboten; es genüge, wenn wir sagen, daß der Tod sich in fast jeder nur möglichen Schauer erregenden Gestalt zeigte. Die „Louisiana“ sank ungefähr zehn Minuten nach der Explosion unter, und man vermuthet, daß Manche, die sich an Bord derselben begaben, um den Verwundeten beizuspringen, mit ihr unter sanken, während Andere, die bei der ersten Explosion zugegen gewesen, aber unverfehrt geblieben waren, im Augenblicke ihres Untersinkens über Bord sprangen und glücklich gerettet wurden.

An Bord des „Storm“ war die Zerstörung von Menschenleben gleichfalls

furchtbar. Mrs. Moody, die Frau des ersten Commis, stand der Damenkajüte gegenüber, und wurde auf der Stelle getödtet. Der Kapitän erhielt eine schwere Quetschung am Kopfe, wurde jedoch nicht gefährlich verwundet. Zwölf bis fünfzehn Personen wurden getödtet, und mehrere, zum Theil tödtlich verwundet. Der „Storm“, welcher zur Zeit der Explosion ganz nahe an der Louisiana war, wurde durch den Stoß wenigstens fünfzig Yards in den Strom zurückgetrieben. Der Kapitän desselben, obgleich schwer verwundet, zeigte sich auf dem Sturmdeck, das Gesicht mit Blut bedeckt, und gab kaltblütig seine Befehle, um das Boot wieder an die Küste zu bringen. Er blieb standhaft auf seinem Posten, und leistete so lange man ihrer bedurfte, alle Hülfe, die er leisten konnte. Zum Glück hatte der Storm bei seiner Fahrt abwärts in Passagiere eine beträchtliche Anzahl von Passagieren gelandet, ein Umstand, in Folge dessen manches Menschenleben verschont worden ist.

Der „Picayune“ theilt eine Liste von getödteten und verwundeten Amerikanern mit, die zweihundert deutsche Emigranten aber, die sich an Bord des explodirten Schiffes befunden haben, würdigt er kaum eine Notiz. Auch die in Neu-Orleans erscheinende „Deutsche Zeitung“ liefert uns in ihren am letzten Samstag uns zugekommenen neuesten Nummern, die bis zum 16. November gehen, noch keine Kunde von unsern durch diesen traurigen Vorfall verunglückten Landsleuten.

## San Francisco.

Man beschäftigt sich schon jetzt mit den Plänen für ein Theater. Ein solcher liegt bei den Kaufleuten Adler und Chapelli vor. Demzufolge soll das Gebäude 50 Fuß in der Front und 48 in der Tiefe messen. Ein dramatisches Corps wollen sich obige Herren aus den Ver. St. verschreiben. Auch für Fluß-Dampfschiffahrt beginnt man zu sorgen und bereits ist ein kleines, von Eisen gebautes Dampfschiff den Sacramento herunter in San Francisco angekommen und soll von nun regelmäßige Verbindungen mit den oberen Theilen des Flusses herstellen. Es ist für 80 Passagiere eingerichtet.

Die Bevölkerung San Francisco's beträgt gegenwärtig 25,000 Seelen, ohne die zuströmenden und wieder abgehenden Massen, die vielleicht über 10,000 ausmachen würden. Im Hafen liegen über 300 große und unzählige kleinere Schiffe vor Anker.

Die Constitution soll am 7. November dem Volke zur Ratifikation oder Mißbilligung vorgelegt werden. Zu derselben Zeit werden die Wahlen stattfinden. Die Gesetzgebung wird im December zusammenkommen und zwei Senatoren für den Congreß erwählen.

Am 19. September machte die Mannschaft des Schooners Ewing einen verzweifelten, aber erfolgreichen Versuch zum Desertiren. Lieutenant Gibson wurde plötzlich über Bord geworfen, doch erfaßte er zwei der Rebellen und zog sie mit sich. Ein verzweifelter Kampf entspann sich nun im Wasser, indem er sich so lange als möglich zu erhalten suchte. Endlich verließ ihn die Kraft und er sank, während die Matrosen ans Ufer schwammen, um ihre Kameraden einzuholen. Glücklicherweise war sein Hülfserufen gehört worden und er wurde noch zu rechter Zeit gerettet. Eine Abtheilung Soldaten wurde sogleich den Flüchtlingen nachgeschickt.

Zerplagen eines Meteors. — Das Zerplagen eines Meteors wurde vor einigen Tagen in Nord-Carolina gehört, und mehrere Eisenstücke wurden am folgenden Tage gefunden, die, wie man glaubt, Theile desselben waren. Das größte Stück wurde in Cabarrus County gefunden u. wog 19 Pf. Dieses hatte einen großen, auf dem Boden liegenden Fichtenbaum getroffen, ging durch denselben, trennte ihn entzwei und drang drei Fuß in die Erde.